

Besser Lösungen finden – anstatt Probleme zu suchen

Die Geschäftsführung des LEB blickt zurück auf das Jahr 2025

Zum Ende des Jahres schweift der Blick zurück, Ereignisse werden in der Rückschau bewertet und die Gedanken wandern in die nahe Zukunft. Die Geschäftsführung des

LEB, Olaf Nowak und Peter Kurz, greift einiges von dem, was uns im LEB im Jahr 2025 bewegt hat, auf und gibt einen Ausblick auf das kommende.

■ Ein Thema, das uns im LEB im Jahr 2025 sehr stark bewegt hat, sind die weiterhin zurückgehenden Zahlen von unbegleiteten minderjährigen Ausländern (UMA). Dies hatte und hat weiterhin Auswirkungen auf die Zahl der angebotenen Plätze und Einrichtungen. Es ermöglicht aber auch eine Rückkehr zu einer intensiveren pädagogischen Betreuung und einer Erweiterung der täglichen Angebote für die Jugendlichen.

Weiterhin steigend ist der Bedarf an Plätzen im Kinderschutz. Darauf haben wir mit der Eröffnung einer zweiten Einrichtung im Südring reagiert, so dass wir nun hoffentlich eine ausreichende Anzahl an Betreuungsplätzen in den Bereichen Babygruppe, Kinderschutzhause und Kinderschutzgruppe anbieten können – damit gerade bei den „ganz Kleinen“ stets ein freier Platz angeboten werden kann.

Fortsetzung auf Seite 4



INHALT

Ehrenamt im LEB

Nahezu 400 ehrenamtlich Engagierte gab es während der Flüchtlingskrise der Jahre 2015 bis 2016. Inzwischen engagieren sich noch rund 50 Menschen in unseren Einrichtungen – **mehr dazu auf Seite 3**

Interview 40 Jahre

Die Personalratsvorsitzende Claudia Juschkus ist seit 37 Jahren beim LEB. Im Interview blickt sie zurück – **mehr dazu auf Seite 4**

Hinweis

Die LEB-ZEIT finden Sie auch auf unserem Sharepoint. Einfach in die News schauen und dem Link folgen.

Unverzichtbar: Eine reflektierte, von ethischen Grundsätzen geprägte Haltung

Die Jugendgerichtliche Unterbringung (JGU) – Angebot für delinquente junge Menschen

Die Jugendgerichtliche Unterbringung (JGU) des LEB ist eine Einrichtung für Jugendliche, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind. Ein breitgefächertes Angebot, ein stabilisierendes Regelwerk und eine von allen Teammitgliedern getragene reflektierte, verlässliche und verbindliche Haltung gibt den Betreuten vor allen eins: Halt.

■ Laura Arnold, seit Juni 2024 Leiterin der Jugendgerichtlichen Unterbringung (JGU), erklärt: „Die Betreuten haben unsere professionelle Haltung verdient. Sie fußt auf Begründungswissen, Erfahrungswissen und ethischen Grundsätzen.“ Humor und Empathie könnten helfen, Brücken zu bauen und auch in herausfordernden Situationen einen konstruktiven Dialog zu ermöglichen. Auf diese Weise entsteht eine reflektierte Verbindlichkeit, die den Betreuten, aber auch den pädagogischen Fachkräften Halt gibt.

Um praktische Fragen ging es beim Strukturtag des JGU-Teams im November. Denn: „Wir haben ein gutes Konzept, aber wir wollen es praktisch handhabbar machen.“ Dazu gehören auch, Selbstverständlichkeiten zu hin-

terfragen: „Sind unsere Regeln wirklich sinnvoll? Ist es in jedem Fall nötig, dass auf einen Regelverstoß der Rückfall in eine stärker reglementierte Phase erfolgt?“ Auch ein generelles Handyverbot sei nicht zielführend, denn: „Wir haben einen Bildungsauftrag im Hinblick auf Medienkompetenz.“ Zugleich müsse geprüft werden, wie eine verantwortungsvolle Handynutzung ermöglicht werden könnte – insbesondere dort, wo gerichtliche Weisungen oder Kontaktverbote zu berücksichtigen sind.

Das Team in der JGU setzt sich aus jüngeren und älteren Fachkräften jeden Geschlechts und aus vieler Herren Länder zusammen.

Fortsetzung auf Seite 2



„Der LEB ist eine tragende Säule des Kinderschutzes in Hamburg“

Familienstaatsrätin Michaela Peponis nutzte gern die Gelegenheit, sich bei der erweiterten Leitungskonferenz am 26. November mit den Leitungskräften bekannt zu machen. In ihrem Redebeitrag schilderte sie ihre ersten Eindrücke vom LEB und betonte, dass sie sich einen intensiven Austausch mit den Fachkräften wünscht. Sie hob hervor, welch große fachliche Stärke und Verantwortung im LEB gebündelt sind und wie zentral dessen Arbeit für die Entwicklung und den Schutz junger Menschen in Hamburg ist. Weitere Themen an dem Tag waren der schulische Bildungserfolg in stationären Hilfen, in dem die Ergebnisse der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützten gelB-Studie präsentiert wurden, und die Einführung eines neuen Führungsleitbilds.

■ „Der LEB steht exemplarisch für den Schutz, die Unterstützung und die Chancen, die unsere Gesellschaft jungen Menschen geben muss“, betonte Familienstaatsrätin Peponis. Mit der neuen Behördenstruktur seien Bildung, Familie und Jugendhilfe enger verzahnt – eine Verbindung, die die Arbeit des LEB weiter stärkt und systemisch neu verortet. Sie signalisierte eine große Offenheit für Informationen von den Kolleginnen und Kollegen im

LEB über die pädagogische Arbeit und die Herausforderungen, die damit einhergehen. In ihren einleitenden Worten berichtete Familienstaatsrätin Peponis zudem von ihren Besuchen in verschiedenen Einrichtungen des LEB, die ihr einen eindrucksvollen Einblick in die Spannweite der Arbeit vermittelt haben.

Im weiteren Verlauf der Konferenz ging es unter anderem um das Führungsleitbild in der Freien und Hansestadt Hamburg

(FHH). Komplexer werdende Arbeitsprozesse, zunehmende Diversität von Teams und die Notwendigkeit, sich stärker an gemeinsamen Werten zu orientieren, waren Anlass für die FHH zur systematischen Weiterentwicklung des Leitbilds. Es sollte ein einheitliches und transparentes Rahmenwerk für Führungshandeln geschaffen werden, das sowohl die strategischen Ziele der FHH als auch rechtliche und organisatorische Vorgaben berücksichtigt. Es



Intensiver Austausch gewünscht: Familienstaatsrätin Michaela Peponis war auf Einladung der Geschäftsführung des LEB, Olaf Nowak (links) und Peter Kurz, zu Gast bei der erweiterten Leitungskonferenz.
Foto: Wehlte

bildet die Basis für das neue Beurteilungswesen.

Im Rahmen eines Workshops, der den Auftakt zur Einführung des Führungsleitbilds markierte, wur-

de über die zugrundeliegenden Werte diskutiert, die Orientierung und Raum für Entwicklung bieten sollen. Das neue Führungsleitbild gilt verbindlich und wird in allen Dienststellen eingeführt. bo

Beliebteste Merkmale in der JGU: Keine Gitter vor den Fenstern und gutes Essen!

Fortsetzung von Seite 1

„Unsere Kolleginnen und Kollegen im Team sind ruhiger, lebhafter, humorvoll, verfügen über ein großes Erfahrungswissen oder kommen ganz frisch von der Hochschule“, sagt Laura Arnold. „Und somit bringen sie eine große Vielfalt an Perspektiven mit, die es ermöglicht, die Dinge aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und auch fachlich zu streiten“, schildert sie.

IMPRESSUM

LEB-ZEIT:

Informationsblatt
Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB),
Conventstraße 14,
22089 Hamburg
www.hamburg.de/leb

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Bettina Bormann,
Telefon 428 15 30 03
bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout:
Bettina Bormann

Druck: Compact Media

In den Diskussionen im Team geht es unter anderem auch um die Frage, was Jugendliche an der JGU mögen. Das erste, was die Betreuten auf diese Frage antworten, sei: „Weil es keine Gitter vor den Fenstern gibt.“ Denn die meisten von ihnen haben bereits eine gewisse Zeit in Untersuchungshaft verbracht. Ein weiteres herausragendes Merkmal, das für die Jugendlichen wichtig ist, sei das gute Essen in der JGU: „Das wird immer wieder begeistert gelobt.“ Die Hauswirtschaftliche Fachkraft kocht jeden Tag frisch für die Betreuten. „Nach sechs Wochen sehen die Jungen schon viel gesünder aus, weil sie regelmäßig schlafen und essen – und mit Hilfe der Pädagoginnen und Pädagogen sortieren sie sich auch im Kopf neu“, beschreibt Laura Arnold.

Die Bewohner der JGU sind allesamt mit dem Gesetz in Konflikt geraten, Ausschlusskriterien für die Aufnahme gibt es nicht. „Die Pubertät birgt immer Risikobereiche“, erklärt Laura Arnold. „Und manchmal summieren sich ungute Umstände.“ Oftmals spielten kritische Männlichkeitsbilder eine Rolle. „Einige verwechseln Respekt mit Verbindlichkeit und Verantwortung, darum sind die

verbindlichen Strukturen und die intensive Beziehungsarbeit in der JGU auch so wichtig.“

Die erste Phase in der JGU ist von einem engen Regelwerk bestimmt. „In dieser Stabilisierungsphase sollen die Betreuten erst einmal die Regeln verinnerlichen und die Einrichtung und das Team kennenlernen.“ Der Tagesablauf wird von Beschaltung sowie Sport- und Kreativangeboten bestimmt. Zudem kommt einmal pro Woche ein Psychiater für Einzelgespräche in die Einrichtung und einmal pro Woche erfolgt ein soziales Kompetenztraining mit einem Psychologen, der optional ebenfalls Einzelgespräche anbietet. Dabei werden etwa Konflikte in der Gruppe besprochen und das eigene Verhalten reflektiert.

In der zweiten Phase werden die Ausgangsregeln gelockert, Schule und Ausbildung geraten stärker in den Fokus, es geht darum, die Zeit nach dem Aufenthalt in der Einrichtung zu planen. In der dritten Phase schließlich werden die Freiheiten nochmals ausgedehnt. „Wichtig ist uns, dass diese Regeln nicht willkürlich sind, sondern transparent und nachvollziehbar“, sagt Laura Arnold. Rund sechs



„Die enge Beziehungsarbeit und die Halt gebenden Strukturen in der JGU sind wichtige Faktoren“ – Laura Arnold, Leiterin der Jugendgerichtlichen Unterbringung (JGU).
Foto: Bormann

Monate verbringen die Betreuten in der Regel in der JGU.

Das Phasenmodell ist Regelwerk und Ansporn für die Betreuten. Es soll Orientierung bieten und dabei helfen, eine Tagesstruktur einzuhalten, aber auch, sich selbst zu erproben und eigene Stärken zu erkennen und zu entwickeln. Eigenverantwortlichkeit und Selbstreflexion gehören zu den Zielen. Und: „Die Jugendlichen sollen lernen, sich mit den Folgen ihrer Straftaten auseinanderzusetzen und ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen.“

Immer wieder komme es vor, dass ehemalige Betreute vor der Tür stehen. Dies sei deswegen

bemerkenswert, weil „die Zeit in unserer Einrichtung für viele schwierig war“, betont Laura Arnold. Die enge Beziehungsarbeit und die Halt gebenden Strukturen sind aus ihrer Sicht die Faktoren, die diesen Erfolg vor allem begründen. Schön sei es auch, zu erleben, wenn die ehemaligen Betreuten eine Ausbildung geschafft haben und im Beruf stehen.

„Vor einiger Zeit hat einer unserer langjährigsten Pädagogen im Team einen Anruf von einem ehemaligen Betreuten erhalten“, berichtet Laura Arnold. „Der rief ihn nach zwölf Jahren an und sagte: Jetzt weiß ich, was du damals meintest.“ bo

Stets willkommen: Das passende Match für ehrenamtliches Engagement im LEB

Gespräch mit Koordinatorin Katja Wehlte und Stefanie Menke, Humanity & Wholeness e.V.

Das Ehrenamt hat im Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB) eine lange Tradition. Von Beginn an gab es immer wieder Menschen, die motiviert waren, sich für die Hilfebedürftigsten in unserer Gesellschaft einzusetzen. Die Hochzeit hat das Ehrenamt im LEB wohl während der Flüchtlingskrise der Jahre 2015 bis 2016 mit rund 400 ehrenamtlich Engagierten erlebt. Inzwischen hat sich die Lage entspannt, rund 50 Menschen engagieren sich noch ehrenamtlich in unseren Einrichtungen. „Etwas mehr dürften es schon sein“, findet Katja Wehlte, Ehrenamtskoordinatorin im LEB. Aber den Überblick möchte sie unbedingt bewahren können.

■ „Neun Jahre lang habe ich meine beiden Betreuten ehrenamtlich begleitet, nun haben sie einen Beruf und eine eigene Familie. Jetzt hätte ich Kapazitäten, um neue aufzunehmen“ – bei diesen Worten schlug das Herz von Katja Wehlte höher, denn genau darum geht es doch im Ehrenamt: „Die kontinuierliche Begleitung, die zu einer persönlichen Bindung zwischen beiden führt, bringt für alle Seiten den größten Erfolg und die größte Zufriedenheit.“ Seit fast zehn Jahren koordiniert sie das Ehrenamt im LEB. Und das ist mitunter eine bunte Aufgabe.

Rund 50 Personen engagieren sich aktuell ehrenamtlich in den Einrichtungen des LEB. „Es sind zu etwa gleichen Teilen Frauen und Männer, früher waren es viele Ältere, vor allem ehemalige Lehrerinnen und Lehrer, heute sind es auffallend viele junge Frauen, oftmals noch Studentinnen, aber auch solche, die fest im Berufsleben stehen“, beschreibt Katja Wehlte. Beim Erstkontakt erörtert sie mit den Interessierten, ob sie sich in einer bestimmten Region oder für eine bestimmte Zielgruppe engagieren möch-

ten, oder auch, welche Interessen oder Talente sie einbringen möchten.

Und dann fängt die Feinarbeit an, denn: „Es muss das passende Match gefunden werden.“ Denn es sei wichtig, Interessen, Erwartungen und Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen. In den allermeisten Fällen ist ihr dies bislang gut gelungen, bedeutendere Konflikte oder Enttäuschungen gab es selten und viele der Engagierten sind schon seit Jahren beim LEB. Es gab aber durchaus schon Missverständnisse oder auch Enttäuschung über Unzuverlässigkeit von Jugendlichen. „Unsere Sprach- und Kulturmittelnden sind auch beim Umgang mit den ehrenamtlich Engagierten sehr hilfreich, insbesondere, wenn kulturelle Unterschiede ins Spiel kommen“, betont Katja Wehlte.

Die ehrenamtlichen Angebote reichen von Hausaufgabenhilfe und Nachhilfe über die Begleitung bei Aktivitäten wie Spiele spielen, Unternehmungen in Hamburg, Begleitung bei Einkäufen, gemeinsamen Sport bis hin zu besonderen Projekten wie Gartengestaltung



„Die kontinuierliche ehrenamtliche Begleitung, die zu einer persönlichen Bindung führt, bringt für alle Seiten den größten Erfolg und die größte Zufriedenheit“ – seit fast zehn Jahren koordiniert Katja Wehlte das Ehrenamt im LEB. Foto: Bormann

oder einem Kreativprojekt – je nachdem, welche Fähigkeiten und Neigungen die Menschen einbringen. Der schönste Erfolg aus Sicht von Katja Wehlte: „In der Nachbarschaft der beiden Erstversorgungseinrichtungen Pulverhofsweg und Stargarder Straße gab es zunächst große Vorbehalte, inzwischen jedoch sind viele aus dieser Gruppe zu Unterstützerinnen und Unterstützern geworden, die einen engen Kontakt zu den Jugendlichen und den pädagogischen Fachkräften in den Einrichtungen pflegen und sich aktiv um Integration bemühen.“

Aktuell engagieren sich rund 50 Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich in Einrichtungen des LEB. „Etwas mehr dürften es gern sein“, sagt Katja Wehlte. „Viele unserer Einrichtungen wünschen sich durchaus mehr ehrenamtliche Unterstützung für ihre Betreuten.“

Seit rund zwei Jahren engagiert sich das ehrenamtliche Team des Vereins Humanity & Wholeness e.V. unter der Projektleitung von Atena Sabokbar für junge Menschen, die ohne Begleitung Erziehungsberechtigter aus ihren Ländern flüchten mussten. Das Team hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Minderjährigen dabei zu unterstützen, in Deutschland anzukommen, die Sprache zu erlernen und unsere Kultur kennenzulernen. „Ich finde, dass man Menschen, die

ihr Zuhause verlassen mussten, willkommen heißen und ihnen einen guten Start geben sollte“, beschreibt Stefanie Menke, 1. Vorsitzende des Vereins, ihre Motivation. „Denn jeder Mensch verdient Liebe, Wärme, Respekt und Aufmerksamkeit.“

Mit dem monatlich stattfindenden Projekt Kreativ-Zeit bietet das Team von Humanity & Wholeness e.V. den Betreuten in der Clearingstelle Erstversorgung Tannenweg einen festen Ankerpunkt. „Wir erleben, dass die Jugendlichen in dieser Stunde Ruhe finden und ihre Emotionen kreativ ausleben“, schildert Stefanie Menke. Anfangs verlief die Entwicklung zögerlich – Geduld war gefragt. Doch der Einsatz habe sich gelohnt: „Für uns alle ist das ein Herzensprojekt.“

Heute nehmen regelmäßig junge Geflüchtete an den Treffen teil. Entstanden sind dabei Bilder, die Emotionen und Gedanken beschreiben, mal farbenfroh, mal skizzenhaft in Schwarz-Weiß, vielfältige Motive, beliebt sind die eigenen Landesfarben oder die Landesflagge. „Ein junger Teilnehmer – ein großer, sanfter Riese – hat einmal ein ganzes Bild nur in Rosatönen gemalt“, schmunzelt Stefanie Menke. „Wir haben großartige Talente dabei!“

Extrem beliebt ist es bei den Jugendlichen, T-Shirts zu bemalen, denn: „dann können sie sich etwas mitnehmen, das sie verschenken können.“ Beim gemeinsamen Kreativsein entwickeln sich auch persönliche Gespräche. „Ein Junge hat mal gesagt, er wäre viel lieber zu Hause bei seiner Familie geblieben, aber die Umstände waren nun einmal anders“, berichtet Stefanie Menke. „Mit unserem Verein wollen wir die Welt gemeinsam ein bisschen besser machen – durch Verständnis, Mitgefühl und Wertschätzung.“



„Wir machen Zukunft möglich – für die Betreuten und für die Beschäftigten“

Vier Jahrzehnte LEB – Rückblick auf bewegte und intensive Jahre des Betriebs

Claudia Juschkus, Vorsitzende des Personalrats, ist seit 37 Jahren beim LEB: Als Erzieherin hat sie 1988 im ehemaligen Kinderheim Reinbek angefangen. Rückblickend sagt sie: „Ich bin dem Betrieb dankbar, dass er mir eine solche Entwicklungsmöglichkeit gegeben hat.“

■ Als Berufseinsteigerin hat Claudia Juschkus 1988 im Alter von 23 Jahren im damaligen Kinderheim Reinbek angefangen. Zu dieser Zeit war die Heimreform bereits ausgerufen und in der Folge die Auflösung der Kinderheime. „Ich erinnere mich an eine große Veranstaltung in der Hamburger Markthalle“, berichtet die Vorsitzende des Personalrats. Mit viel Elan und mit starkem Rückenwind entwickelten die pädagogischen Fachkräfte neue Angebotsformen für Kinder und Jugendliche, die kleiner und familienähnlicher gestaltet sein sollten. „Damals wurde der Grundsatz *Menschen statt Mauern* erdacht.“

Nach der Auflösung des Kinderheims Reinbek kam Claudia Juschkus samt Team ins neu konzipierte Kinderhaus Zollenspieker. Die Heimreform zog weitere Anforderungen nach sich: „Die Ausbildung zur Erzieherin oder zum Erzieher reichte nicht mehr aus, um die neuen Aufgaben zu erfüllen.“ Daher absolvierten alle in ihrem Team, und vermutlich auch viele weitere pädagogische Fachkräfte im LEB, den ebenfalls neu konzipierten Kontaktstudiengang Jugendwohnung an der Fachschule für Sozialpädagogik in der Saarlandstraße. „Im Rückblick war der gesamte Prozess eine hervorragende Chance zur Weiterentwicklung für uns alle“, sagt Claudia Juschkus.

Das wichtigste aus ihrer Sicht: „Ein stabiles Team.“ Und ihr Team hat eine ausgeprägte Stabilität bewiesen: „Wir sind damals fast alle zusammen vom Kinderheim Reinbek ins Kinderhaus Zollenspieker, danach ins Kinderhaus Spadenland und schließlich in die Pädagogisch Betreute Wohngruppe Homehaus gezogen.“ Dies sei nicht nur für das Team ein hohes Gut, sondern auch für die Betreuten. „Mit einer Kollegin habe ich 26 Jahre zusammengearbeitet.“ Diese Kontinuität, einhergehend mit Verlässlichkeit und Vertrauen, habe auch in Phasen, in denen die Arbeit von stark belasteten Betreuten geprägt war, erleichtert: „Das Team hat uns alle getragen.“

Seit 2016 hat Claudia Juschkus den Vorsitz im Personalrat des LEB. „Das war zunächst einmal, wie einen neuen Beruf zu erlernen.“ Sie musste sich viele neue Inhalte erarbeiten – wie Arbeitsrecht oder Tarifrecht. „Heute bin ich dankbar dafür, dass der Betrieb mir diese Möglichkeit, mich weiterzuentwickeln, gegeben hat.“

Gefragt, welche Eigenschaften für die Erfüllung ihrer Aufgaben hilfreich seien, entgegnet sie: „Schon im Team hatte ich eine besondere Rolle: Ich hatte ein Talent dafür, die Kolleginnen und Kollegen inhaltlich gut mitzunehmen – und das mache ich hier in größerem Rahmen“,

„Brücken im Betrieb“ – so hat Wolfgang Schröder, ehemals PR-Vorsitzender des LEB, seine Fotoreihe (siehe Bilderrahmen) überschrieben. Dies beschreibt gut das Selbstverständnis von Claudia Juschkus, die seit 2016 den Vorsitz im PR des LEB hat: „Ich kann gut verbinden.“ Foto: Bormann



lacht Claudia Juschkus. Es braucht aber auch die Fähigkeit, zu organisieren und bei zahlreichen parallel verlaufenden Prozessen fokussiert zu bleiben. Zudem seien Humor und diplomatisches Talent erforderlich. Aber eine Eigenschaft braucht es im Besonderen: Geduld. „Manche Entwicklung dauert Jahre.“

Ein aktuelles Beispiel ist das Projekt *Vereinbarkeit* des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB): „Das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde in einer unserer Personalversammlungen im LEB angestoßen. Mit langem Atem haben wir es weiterbewegt und endlich erreicht, dass der DGB uns in ein bestehendes, durchfinanziertes Projekt aufgenommen hat, an dem sich auch unsere Dienststelle beteiligt.“

Im kommenden Mai stehen wieder Personalratswahlen im LEB an. Claudia Juschkus: „Es ist eine große Chance, gemeinsam etwas für den Betrieb entwickeln zu können und sich dabei persönlich und beruflich weiterzuentwickeln“, appelliert sie an potentielle Bewerberinnen und Bewerber. Themen, die den Kolleginnen und Kollegen unter den Nägeln brennen, aufzugreifen und ihre Interessen zu vertreten, sei eine großartige Aufgabe.

„Wir machen Zukunft möglich – das trifft für die Kinder und Jugendlichen bei uns im Betrieb zu, aber durchaus auch auf alle Kolleginnen und Kollegen im LEB“, sagt Claudia Juschkus. „Denn der Personalrat wünscht sich eine gute Zukunft für alle im Betrieb!“

bo

Gefragt: Neue Betreuungsmodelle für Hilfen zur Erziehung und inklusive Angebote

Fortsetzung von Seite 1

Im großen Bereich der Hilfen zur Erziehung entwickeln wir Varianten in den Angebotsformen, die den veränderten Nachfragen nach neuen Betreuungsmodellen Rechnung tragen. Trotz aller Bemühungen mussten wir erstmals eine Einrichtung mangels Personals vorübergehend schließen – Plätze, die als Nachfolgeunterbringung nach der Inobhutnahme für Kinder und Jugendliche dringend benötigt werden.

Generell haben die Herausforderungen zu Konzeptanpassungen, veränderten Betreuungsangeboten und neuen Projektideen geführt. Erste Schritte zur Umsetzung sind gemeinsam mit

unserer neuen Behörde, der Behörde für Schule, Familie und Berufsbildung (BSFB), umgesetzt worden oder geplant. Der Behördenwechsel zog auch eine neue Besetzung im Verwaltungsrat nach sich. Wir freuen uns, die neue Vorsitzende, Staatsrätin Michaela Peponis, und das neue Mitglied, Ralf Staack, den Leiter des Amtes für Verwaltung in der BSFB, begrüßen zu dürfen.

Erste Erfahrungen zum inklusiven Kinder- und Jugendhilfegesetz (IKJHG) wurden mit dem Aufbau und der Konzeptionierung von Wohnangeboten für junge Menschen mit Eingliederungsbedarf umgesetzt. Die stark gestiegene Zahl der

Inobhutnahmen in diesem Bereich war nur durch den außergewöhnlichen Einsatz der Mitarbeitenden zu bewältigen. Pflege und medizinisches Wissen sind notwendiges Handwerkszeug zusätzlich zu neuen pädagogischen Leistungen geworden.

Mit dem Baustart des Gebäudes für das Projekt Casa Luna wurde ein weiterer Meilenstein in der Versorgung für besonders belastete Kinder an der Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie in Angriff genommen. Casa Luna richtet sich an Kinder im Alter von neun bis 13 Jahren, die aufgrund besonderer pädagogischer, psychotherapeutischer

und psychiatrischer Unterstützungsbedarfe eine umfassende, multiprofessionelle Hilfe benötigen, die ihre individuelle Entwicklung bestmöglich fördert.

Die Planung eines externen Mädchenhauses für den Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) steht in den Startlöchern. Mit einem modernisierten und an die Erfahrungen der Mitarbeiterinnen angepassten Konzept sollen im nächsten Jahr 15 neue Plätze entstehen. Eine mögliche Immobilie scheint gefunden.

Mit der Implementierung einer zweiten Geschäftsführerin wurde der LEB zukunftssicher und klarer aufgestellt. Neben einer

pädagogischen gibt es nun eine kaufmännische Geschäftsführung. Die ersten Erfahrungen zeigen, dass diese Entscheidung die richtige war.

In diesem Jahr ist der LEB 40 Jahre alt geworden, das sind vier Jahrzehnte, in denen sich alle seine Beschäftigten mit ihren jeweiligen Aufgaben in den Dienst junger Menschen und ihrer Familien gestellt haben. Wir sind dankbar für all die Kolleginnen und Kollegen, die mit uns zusammen Zukunft möglich machen. Ihnen allen wünschen wir frohe Festtage und ein glückliches neues Jahr.

Ihr Olaf Nowak und Peter Kurz